

Indigene Völker und Wirtschaftsentwicklung

Karin Marita Naase, Heidi Feldt, Silke Spohn

Indigene Völker in Lateinamerika haben geprägt von ihrer jeweiligen Umwelt vielfältige Produktions- und Reproduktionsmuster entwickelt und ihre Integration in die nationalen Wirtschaftssysteme sind unterschiedlich stark ausgeprägt. Ihre wirtschaftlichen Aktivitäten reichen vom Brandrodungsfeldbau in (tropischen) Waldgebieten und Viehzucht in den Hochplateaus der Anden, über kleinbäuerliche Landwirtschaft bis zu Lohnarbeit und Handel in den Städten. Aufgrund dieser Vielfalt gibt es nicht *die* Wirtschaft indigener Völker in Lateinamerika und es muss statt im Singular im Plural von Wirtschaften gesprochen werden.

Dabei muss man unterscheiden zwischen dem, was die Wirtschaftsethnologen als indigene oder ethnische Wirtschaft bezeichnen und den Wirtschaftsformen und –aktivitäten der indigenen Bevölkerung, die in den Markt integriert ist, auch wenn diese Integration nur marginal ist. Für die Wirtschaftsethnologen ist indigene Wirtschaft, die heutzutage in den wenigsten Fällen in Reinform existiert, ein kulturelles Regelsystem, das weitgehend unabhängig von Marktprinzipien funktioniert. Ein weiterer zentraler Aspekt ist, dass wirtschaftliche Aktivitäten in soziale und politische Beziehungen und Interaktionen eingebettet sind und dass es keine ausgeprägten eigenen wirtschaftlichen Institutionen und Einheiten gibt (POLANYI, 1979, PLATTNER, 1989, NAASE, 1998). Es gibt keine monetäre Lohnarbeit innerhalb dieses Systems und die Akkumulierung von Besitz in den Händen einiger weniger ist weitgehend ausgeschlossen. Besitzunterschiede innerhalb einer Gruppe kann es zwar geben, doch existieren zahlreiche Mechanismen, die diese Unterschiede nivellieren. Von den Personen, die über größeren Besitz als die Mehrheit verfügen, wird Großzügigkeit gegenüber den anderen Gruppenmitgliedern erwartet.

Die Sozialeinheiten wie der Haushalt oder die erweiterte Familie sind in ein Netzwerk von verwandtschaftlichen Beziehungen eingebunden, das die Mitglieder dieses Beziehungsnetzes unterstützt. Zur Aufrechterhaltung dieses Netzes ist der konstante Austausch von Gütern und Leistungen notwendig. Der wechselseitige Austausch von Gütern und die Beantwortung von Leistungen wird als Reziprozität bezeichnet, da es sich um Transaktionen handelt, die auf Gegenseitigkeit basieren.

Die mehr oder weniger intensive Integration in den Markt und in die jeweilige Nationalgesellschaft hat bei den indigenen Völkern zu einer Reihe von Anpassungsproblemen geführt. Die Marktmechanismen stellen die vorhandene moralische Ordnung der indigenen Gruppe infrage. So funktionieren zum Beispiel die Austauschregeln nicht mehr in vollem Masse und torpedieren das gute Funktionieren der Gemeinschaft (ENSMINGER, 1990, NAASE, 2001). Fortschreitende Integration in den Markt führt zum Widerspruch zwischen Werten und Normen der indigenen, vorrangig auf Subsistenz orientierten Wirtschaft und den Werten, Normen und Regeln des Marktes¹. Dies führt zum Beispiel in Amazonien zu einer gewissen Orientierungslosigkeit bei der indigenen Bevölkerung (COICA, 1996)². Andere indigene Völker, z. B. in Zentralamerika, scheinen die unterschiedlichen Logiken besser miteinander kombinieren zu können (ZARATE, 2002).

In diesem Beitrag wird – beispielhaft - die aktuelle wirtschaftliche Situation der indigenen Völker, ihre Wirtschaftsweisen und Vorstellungen sowie die nationale Wirtschaftspolitik einzelner Staaten und ihre Beachtung der Indigenen dargestellt. Daran schließt sich die Frage an, was die multi- und bi-laterale Entwicklungszusammenarbeit in diesem Zusammenhang leisten kann und ob eine gezielte

¹ Markt wird in diesem Zusammenhang als Wirtschaftstyp verstanden

² Eigentlich: Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica (COICA) & OXFAM América (1996) Amazonía: Economía indígena y mercado. Los desafíos del desarrollo autónomo, Quito. Um die Zitierung zu vereinfachen in Zukunft immer unter COICA 1996 aufgeführt.

Unterstützung indigener Wirtschaftsprojekte sinnvoll ist. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Situation der indigenen Gemeinschaften, die in ländlichen Regionen leben (zur Situation der städtischen indigenen Bevölkerung vgl. SPEISER in diesem Band).

Die wirtschaftliche Situation der indigenen Völker in Lateinamerika

Indigene Völker in Lateinamerika leben in Regionen mit sehr unterschiedlichen Ökosystemen, die ihre Wirtschaftsweisen maßgeblich bestimmen.

Amazonien

Es ist für die indigenen Völker der Amazonasregion charakteristisch, dass sie relativ egalitär aufgebaut sind, solange sie nur marginal in die Nationalgesellschaft und in den Markt integriert sind. Produktion, Verteilung und Konsum sind dezentralisiert und es bestehen keine formalen (Wirtschafts-) Institutionen.

Ihre wirtschaftlichen Aktivitäten zur Subsistenzsicherung setzen sich aus mehreren Tätigkeitsfeldern zusammen: Die wichtigste Grundlage für die Nahrungssicherung bildet bei den meisten Völkern der Brandrodungsfeldbau. Weitere Tätigkeitsbereiche sind Jagd, Sammeln und der Fischfang, wobei Jagd weitgehend von Männern und Sammlertätigkeiten von Frauen betrieben werden. Was gesammelt wird (Früchte, Wurzeln, Insekten, Larven) richtet sich nach den jeweiligen Umweltgegebenheiten. Einige Völker sammeln Honig, der mittlerweile sowohl national als auch international nachgefragt ist. Die indigene Landwirtschaft Amazoniens nutzt eine große Vielfalt von Pflanzen. In den Hausgärten wurden bis zu 50 verschiedene Sorten vorgefunden. Auch ist die Variantenbreite bei ein und derselben Pflanze sehr groß. Auf einer einzigen Pflanzung indigener Produzenten in Acre (Bundesstaat in Amazonien, Brasilien) hat man rund 40 verschiedene Maniok-Arten vorgefunden (SCHRÖDER, 2003: 35 - 41). Dieser Artenreichtum ist jedoch durch zunehmende Marktorientierung bedroht.

Die meisten Amazonasvölker erwirtschaften nur sehr geringe Überschüsse für die Vermarktung, können aber mit ihren Wirtschaftsweisen ihre Nahrungsgrundlage sichern, so lange ihnen ein ausreichendes Territorium³ zu Verfügung steht. Nachhaltige Reproduktionszyklen sind in der Amazonasregion in größerem Umfang erhalten geblieben als in anderen Regionen. Das Ziel der Ökonomien der indigenen Völker im Amazonas definiert SMITH (in COICA 1996:154) wie folgt:

- Befriedigung der Bedürfnisse des täglichen Lebens der lokalen Gemeinschaften wie Ernährung, Kleidung, Werkzeuge und kulturell bedingte Bedürfnisse,
- Reproduktion der (erweiterten) Familie,
- Durch den Tausch von Waren Solidaritätsbeziehungen innerhalb der (Dorf-) Gemeinschaft und mit anderen Ansiedlungen zu knüpfen und zu festigen.

In den meisten Regionen des Amazonas besteht heute eine Verflechtung zwischen Subsistenz- und Marktwirtschaft, wobei der Zugang zu den Märkten oft über Zwischenhändler erfolgt. Diese bestimmen Preis und Abnahmemenge der Produkte.

Der ökonomische Druck, der von außen auf die Amazonasregion ausgeübt wird, hat sich in den letzten 50 Jahren enorm verstärkt. Holzeinschlag, Bergbau und Erdölförderung überlagern die indigenen Wirtschaftsweisen und verursachen einen Bruch mit den traditionellen Formen der Ernährungs- und Lebenssicherung. Möglichkeiten eigene Alternativen zu entwickeln, die ihren Kulturen und Wirtschaftsweisen entsprechen, bestehen kaum. Die extraktive Industrie zerstört die Jagd-, Fisch- und Sammelgebiete, schafft aber andererseits kaum alternative Beschäftigungs- und Einkommensmöglichkeiten für Indigene. Zwar verhandeln die Unternehmen in den meisten Fällen mit

³ Zur Bedeutung der Territorialfrage für indigene Völker siehe RATHGEBER in diesem Band

den indigenen Völkern und Organisationen über die Nutzung ihrer Gebiete für die Erdölförderung, den Bergbau und Holzeinschlag, doch hat diese Tatsache bisher wenig Positives für die betroffenen Gemeinschaften gebracht. Es gibt viele Beispiele aus Peru, Ecuador, Venezuela und Kolumbien, wo Unternehmen sich zum Beispiel mit dem Kauf von Außenbordmotoren für die Boote der Indigenen die Nutzungsrechte für den Bau von Förderanlagen, Flugplätzen und Holzeinschlaggebieten erkaufte haben. Dies beginnt sich zu ändern. Seit ein paar Jahren nehmen einige Unternehmen wie Shell oder der Bergbaukonzern Placer Dome die Verhandlungen mit indigenen Völkern ernster – nicht zuletzt auch wegen des massiven Widerstands der indigenen und Umweltorganisationen gegen ihre Vorhaben. Aber auch wenn größere Summen gezahlt werden, entstehen Probleme. Gelder, die für Konzessionen bezahlt werden, dienen meist eher der Bereicherung einzelner, was zu internen Differenzierungsprozessen und Spaltungen in den indigenen Gemeinschaften führt (SCHRÖDER, 2003). Es ist daher wichtig, dass Verhandlungen zwischen nationalen oder internationalen Unternehmen und indigenen Organisationen mit Respekt und dem Wissen und der Anerkennung indigener Wirtschaftsweisen stattfinden, in dem das Recht der indigenen Völker auf Selbstbestimmung ihrer Entwicklung anerkannt wird.

Ein anderes gravierendes Problem, mit dem die indigenen Völker konfrontiert sind, ist die Ausweitung des Drogenanbaus (vor allem Koka und Schlafmohn). Dieser hat zu weitreichenden sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen in der Regionen geführt. In Bolivien sind zum Beispiel arbeitslose Minenarbeiter und verarmte Bauern aus der Andenregion in das Amazonastiefland abgewandert und haben dort Beschäftigung im Anbau von Koka und deren Verarbeitung gefunden (LEHM, 2002: 10). Die Migranten stehen in direkter Konkurrenz zu der lokalen Bevölkerung und die einseitige Ausrichtung auf Drogenanbau führt zur Verknappung bei der Eigenversorgung mit Nahrungsmitteln.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob die indigenen Völker in Amazonien durch Marktintegration verlieren. Im Prinzip bejaht SCHRÖDER diese Frage für Brasilien. Er kommt zu dem Ergebnis, dass bis jetzt noch kein Fall für Amazonien einer erfolgreichen und nachhaltigen Marktintegration dokumentiert ist. (SCHRÖDER, 2003:76, 77). Die Koordination der indigenen Organisationen des Amazonasbeckens (COICA) hat in einer Studie über „indigene Ökonomien und Markt“ zehn Projekte indigener Völker in Brasilien, Bolivien, Peru, Ecuador und Kolumbien untersucht (COICA, 1996) und kommt zu dem Schluss, dass die Amazonasvölker sich sehr schnell auf eine verstärkte Marktintegration hinbewegen und aber kaum eine wirkliche Vorstellung haben wie die Marktmechanismen funktionieren. Die untersuchten Projekte zeigten kaum langfristige Entwicklungsperspektiven und schienen dem Wunsch zu entsprechen „de lograr acceso a los „regalos“ de „generosas“ agencias extranjeras de financiamiento, antes que a un intento de encontrar una relación viable y duradera con el mercado“ (COICA, 1996:225)

Die Andenregion

Ungefähr 20 Millionen Indigene⁴, die mehrheitlich den Aymara und Quechua angehören, leben in den Anden. Sie sind meist Kleinbauern oder landwirtschaftliche Lohnarbeiter, wobei die meisten nur saisonal beschäftigt sind. Ihre Wirtschaftsstruktur unterscheidet sich kaum von der anderer Kleinbauern im Hochland Lateinamerikas. Im Gegensatz zu den Tieflandvölkern sind sie bereits seit langem ein Teil des nationalen Wirtschaftssystems, in das sie zumeist nur marginal integriert sind. Die meisten Indigenen in der zentralandinen Region leben von dem, was die kargen Böden bis auf über 4000 m Höhe hervorbringen. Aus den fruchtbaren Tälern wurden sie bereits in der Kolonialzeit verdrängt. Wichtigstes Grundnahrungsmittel ist die Kartoffel, die es dort in 650 Varietäten gibt. Laut MÜNDEL betreiben die zentralandinen Indigenen eine Landwirtschaft, die an „Diversifikation und Produktivität

⁴ Es gibt unterschiedliche Angaben zum Anteil der indigenen Bevölkerung in den einzelnen Ländern. Siehe dazu im Anhang die Tabelle.

der aller anderen amerikanischen Ureinwohner überlegen ist“ (MÜNDEL, 1985:92). Doch trotz dieser ausdifferenzierten Subsistenzwirtschaft ist die materielle Lage der indigenen Bauern in den Zentralanden schlecht. Gründe dafür sind unter anderem:

- Ungenügender Zugang zu landwirtschaftlich nutzbarem Land;
- Bodenerosion und Versteppung weiter Flächen aufgrund der Übernutzung der Böden, schwer zu bewirtschaftende Flächen können nicht weiter bearbeitet werden;
- Schlechte Marktanbindung und Transportinfrastruktur, Probleme der Lagerhaltung, niedrige Preise für landwirtschaftliche Produkte;
- Zu wenig alternative Einkommensmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft.

Um das Überleben der Familien zu sichern, migrieren einzelne Familienmitglieder in die Städte, in andere landwirtschaftliche Regionen oder in die Nachbarländer, zum Beispiel im Falle der Bolivianer nach Argentinien. Frauen und Mädchen arbeiten meist als Hauspersonal oder in anderen Bereichen des informellen Sektors in den Städten, Männer suchen eher auf den Plantagen oder auf dem Bau nach einer Beschäftigung. In der Andenregion selber sind Einkommensmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft sehr gering.

Das Beispiel Bolivien

Die Mehrheit der bolivianischen Bevölkerung ist indigen. Trotzdem wird dieser Bevölkerung der Zugang zu wirtschaftlichem und sozialem Aufstieg meist verwehrt. 45 % der indigenen Bevölkerung lebt in Städten, 55 % in ländlichen Regionen. Die ärmsten Provinzen sind zugleich die Regionen mit dem höchsten Anteil indigener Bevölkerung. Ein Grund für die Armut ist die ungleiche Landverteilung, die den kleinbäuerlichen Familienbetrieben kaum die Subsistenz ermöglicht. 27% der landwirtschaftlichen Einheiten umfassen weniger als 0,66 ha und 43% sind nicht größer als zwei ha. Nur 26 % der landwirtschaftlichen (Klein-) Betriebe haben Zugang zu Krediten. Der Staat hat sich aus der Vergabe von (Agrar-) Krediten weitgehend zurückgezogen und überlässt Kreditinstituten, die von NRO betrieben werden, die Aufgabe die Kleinkreditprogramme durchzuführen.

Das Beispiel Ecuador

Wie in Bolivien ist auch in Ecuador die indigene Hochlandbevölkerung vor allem landwirtschaftlich tätig und der Zugang zu der Ressource Land bleibt auch in absehbarer Zukunft ein wichtiger Faktor für die ökonomische Entwicklung. Allerdings haben die wenigsten Familien genügend Land zur Verfügung, da auch in Ecuador die indigenen *campesinos* an die erosionsbedrohten Hanglagen der Anden verdrängt wurden. Außerdem werden die kleinen Felder wegen des hohen Bevölkerungsdruckes (Erbteilung) immer weiter geteilt. 1998 lebten 85,8% der indigenen ländlichen Bevölkerung unter der Armutsgrenze⁵ (WELTBANK, 2004).

Arbeitsweise und Strategien zur Überlebenssicherung der indigenen Hochlandbauern in Ecuador sind ähnlich wie in Bolivien. Unter diesen Rahmenbedingungen gibt es wenig Möglichkeiten für die (indigenen) Kleinbauern ihre Produktion und Produktivität zu erhöhen. Der Zugang zu mehr und fruchtbarerem Land und zu einer besseren Markteinbindung sind wichtige Voraussetzungen, um die Armut zu überwinden. Allerdings ist das Entwicklungspotenzial in der Landwirtschaft auch bei besseren Voraussetzungen begrenzt.

Beispiele für eine erfolgreiche Markteinbindung sind bisher eher rar. Das Volk der Otavaleños hat ein eigenes erfolgreiches Produktions- und Vermarktungssystem für indigene Textilien und Kunsthandwerk aufgebaut. Dieses Beispiel lässt sich nicht beliebig reproduzieren, da der Markt für indigenes Kunsthandwerk ein Nischenmarkt ist und die Voraussetzungen in anderen Regionen bei anderen indigenen Völkern unterschiedlich sind.

⁵ Armutsgrenze ist hier definiert als ein monatliches Pro Kopf Einkommen von 48,30 US\$ bzw. unter 243 \$ pro Haushalt und dem mangelhaften Zugang zu sozialen Dienstleistungen.

Zentralamerika

In Zentralamerika leben in den Staaten Guatemala, Mexiko und Nicaragua die meisten Angehörigen indigener Völker. Der heutige Eindruck von relativem sozialen Gleichgewicht indigener Gemeinden in Mexiko resultiert eher aus den wirtschaftlichen Möglichkeiten, die Markt und Staat und die Migration in die USA eröffnet haben. Der Prozess von interner sozialer Schichtung und Fragmentierung indigener Gemeinden ist schon seit vielen Jahren im Gange, obwohl es auf der anderen Seite soziale Institutionen und Mechanismen gibt, die für einen gewissen sozialen Zusammenhalt und kulturellen Fortbestand sorgen. Die „traditionelle“, d.h. zumeist subsistenzorientierte Landwirtschaft überlebt durch Transfers des Staats und durch Zahlungen der Migranten in den Städten und in den USA (ZARATE, 2002:10ff).

Das Beispiel Guatemala

Die Wirtschaft Guatemalas basiert auf der Agrarproduktion für den Export und den Eigenbedarf. Hauptprodukte sind Kaffee, Zuckerrohr, Bananen, Baumwolle und seit den 80er Jahren sogenannte ‚nicht-traditionelle‘ Agrarprodukte wie Blumen, Gemüse und Früchte. Auf der Basis dieser nicht-traditionellen Agrarprodukte hat sich eine Agrarindustrie herausgebildet, die für Verarbeitung, Vermarktung und Export der Produkte zuständig ist. Die kleinen und mittleren Bauern profitieren allerdings kaum davon.

Die Landbevölkerung und vor allem die indigene Bevölkerung ist arm. Fast 60% aller Guatemalteken sind arm. 80% der indigenen Bevölkerung Guatemalas leben in Armut und 60% in extremer Armut (STEELE, 1994; TOVAR, 1999). Der Zugang zu Land ist für die indigene Bevölkerung nach wie vor lebenswichtig und der Landverteilungskonflikt hält an. 1950 waren 17% der Landbevölkerung ohne Land. Im Jahre 2000 ist dieser Anteil auf 29% gestiegen (LOPEZ RAQUEQ, CRISÓSTOMO, 2004). Nach wie vor besitzen 96% der Bauern nur 20% des Bodens während 4% über 80% des nutzbaren Landes verfügen (STAVENHAGEN, 2003). Indigene und andere arme Bauern haben nur Zugang zu den schlechtesten Böden, auf denen sie vor allem Bohnen und Mais für den Eigenbedarf, sowie Reis, Sorghum, Kartoffeln und auch Kaffee für den Markt anbauen. Die Kommerzialisierung der Produkte findet auf den regionalen Marktplätzen statt. In 44 von 331 Municipios ist die Ernährung nicht gesichert (TOVAR, 1999). Zusätzlich zur Subsistenz in der Landwirtschaft sind indigene und nicht-indigene arme Bauern gezwungen als Wanderarbeiter auf Plantagen zu arbeiten oder in die Städte zu gehen, wo sie im informellen Sektor arbeiten und ihre Familien auf dem Land unterstützen. TOVAR (1999) weist auch nach, dass Indigene bei Arbeiten auf den Plantagen, als Dienstmädchen oder bei anderen Tätigkeiten, nur ein Drittel des üblichen Lohnes erhalten.

Erschwerend ist für die indigenen und nicht-indigenen Kleinbauern, dass sie kaum Zugang zu Krediten haben. Eine einzige Bank, die Banrural, vergibt Kredite an Klein- und mittlere Produzenten. Darüber hinaus gibt es kaum Zugang zu kommerziellen Krediten für Indigene. Um diesen Mangel zu überwinden, sind in den letzten Jahren in den Gemeinden kleine *bancos comunales* entstanden, die Rotationsfonds aufbauen.

Trotz der Verschmelzung mit anderen Wirtschaftsformen seit der Kolonialisierung haben die Maya Teile ihres Weltbildes und ihrer Solidaritäts- und Austauschbeziehungen untereinander erhalten. Letztendlich sind es diese Beziehungen und Netzwerke, die die indigene Bevölkerung davor bewahren, in die endgültige Armut abzusinken.

Zusammenfassung

Die indigenen Völker im Amazonasgebiet sind marginal in die Marktwirtschaft integriert und üben viele ihrer traditionellen Wirtschaftspraktiken (noch) aus. Sie unterscheiden sich in der Sicherung ihrer Ernährungsgrundlage deutlich von den Siedlern, die aus dem Hochland ins Tiefland abgewandert sind. Demgegenüber sind sich die Wirtschaftsweisen und Lebensbedingungen der indigenen und

nicht-indigenen armen Landbevölkerung in den Anden und Zentralamerikas sehr ähnlich. Zwar leben die Aymara, Quichua, Maya und andere indigenen Völker (Teile) ihre Kultur. Ihre Wirtschaftspraktiken weisen aber strukturelle Gemeinsamkeiten mit denen anderer Kleinbauern in anderen Regionen der Welt auf.

Bei der Frage nach Förderungsmöglichkeiten zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der indigenen Völker sollte daher unterschieden werden zwischen dem traditionellen Management natürlicher Ressourcen und der Teilhabe der indigenen Bevölkerung an der Volkswirtschaft. Während im Tiefland die Sicherung der Territorien und ihr Management sowie der Erhalt der natürlichen Umwelt lebenswichtig sind für die (wirtschaftliche) Entwicklung der dort lebenden Völker (PLANT, 2002, vgl. RATHGEBER in diesem Band), müssen im Hochland, wo Indigene nicht über ausgedehnte Territorien verfügen, andere Maßnahmen entwickelt werden, um die wirtschaftliche Marginalisierung der indigenen und ländlichen Bevölkerung zu überwinden.

Wirtschaftliche Entwicklungskonzepte

Konzepte des Staates

Die Institutionen des Staates sind in den ländlichen Regionen Lateinamerikas meist nur schwach vertreten und in den staatlichen Konzepten regionaler Entwicklung haben indigene Völker bisher kaum eine Rolle gespielt. Dies scheint sich zu ändern.

Beispiele dafür sind das Entwicklungsprojekt PRODEPINE (*Proyecto de Desarrollo de los Pueblos Indígenas y Afroecuatorianos*), das der ecuadorianische Staat mit Unterstützung der Weltbank und dem Internationalen Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung (IFAD) zusammen mit indigenen und afro-ecuadorianischen Organisationen durchführt. Dies ist das erste große Projekt der ecuadorianischen Regierung, das sich gezielt an die indigene Bevölkerung richtet und mit ihnen gemeinsam entwickelt wurde (s.u.).

Ein Politikfeld, in dem gezielt Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation indigener Völker ergriffen werden (müssten), sind die Strategien zur Armutsreduzierung, die in vielen Ländern Lateinamerikas erarbeitet wurden beziehungsweise zur Zeit diskutiert werden. Im Folgenden soll kurz auf das bolivianische Strategiepapier eingegangen werden.

Armutsreduzierungsstrategie in Bolivien

Die Armutsreduzierungsstrategie des Landes wurde bereits 2001 erstellt. Kernstück sind vier miteinander verknüpfte Sektorstrategien:

- Beschäftigungs- und Einkommenspolitik: die Produktionskapazität von Kleinbauern und Kleinunternehmern soll vor allem durch Investitionen in die Infrastruktur erhöht werden;
- Verbesserung der sozialen Dienstleistungen: das Grundbildungssystem, die Basisgesundheitsversorgung sowie die Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung sollen verbessert werden;
- Schutz besonders gefährdeter Gruppen: für Bevölkerungsgruppen, die besonderen Risiken ausgesetzt sind, sollen Schutzprogramme entwickelt werden. Dazu gehören die Definition von Besitzrechten wie auch Maßnahmen zur Vorbeugung von Naturkatastrophen;
- Soziale Integration und Partizipation: durch Trainingsmaßnahmen soll die Teilhabe der Bevölkerung an politischen Entscheidungen werden. Die Dezentralisierung der Verwaltung soll intensiviert werden.
- Als Querschnittsaufgaben werden die Verbesserung der Möglichkeiten ethnischer Gruppen und indigener Völker, Schutz der Frauenrechte und Umweltmanagement und nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen genannt. (Armutsreduzierungsstrategie Bolivien, 2001: 58)

Die wirtschaftliche Entwicklung der indigenen Völker Boliviens soll im Rahmen eines „nationalen indigenen Entwicklungsplans“ gefördert werden. Dieser Plan ist noch zu erstellen. Es sollen u.a. „culturally based micro-enterprises“ (2001:119) aufgebaut und unterstützt werden, um zu zeigen, dass Kleinbauern und indigene Produzenten von Waren und Dienstleistungen Einkommen schaffen und Armut reduzieren können, wenn sie Zugang zu Finanzdienstleistungen, technischer Beratung und Training erhalten.

Die Armutsreduzierungsstrategien in den lateinamerikanischen Ländern ist ein wichtiger Ansatzpunkt für die Förderung indigener Völker im staatlichen Kontext.

Indigene Konzepte

Die Frage nach einem indigenen Konzept zur wirtschaftlichen Entwicklung ist schwer zu beantworten. So wie es keine einheitliche indigene Wirtschaftsweise gibt, so gibt es auch kein einheitliches Konzept, das die unterschiedlichen Weltanschauungen, Lebensumstände und –umwelten der Völker zusammenfassen könnte. Nach VITERI (2004) gibt es bei den indigenen Völker des Amazonastieflandes nicht die Vorstellung von Entwicklung als einem linearen Prozess: “En la cosmovision de las sociedades indígenas, en la comprensión del sentido que tiene y debe tener la vida de las personas no existe el concepto de desarrollo. Es decir, no existe la concepción de un proceso lineal de la vida que establezca un estado anterior o posterior, a saber, de sub-desarrollo y desarrollo; dicotomía por los que deben transitar las personas para la consecución de bienestar, como ocurre en el mundo occidental. Tampoco existen conceptos de riqueza y pobreza determinado por la acumulación y carencia de bienes materiales.” (VITERI, 2004).

Dem linearen Entwicklungskonzept setzt er daher einen ganzheitlichen Ansatz entgegen:

“Mas existe una visión holística a cerca de lo que debe ser el objetivo o la misión de todo esfuerzo humano, que consiste en buscar y crear las condiciones materiales y espirituales para construir y mantener el ‘buen vivir’, que se define también como ‘vida armónica’, que en idiomas como el runa shimi (quichua) se define como el ‘alli káusai’ o ‘súmac káusai’.” (VITERI, 2004)

Viteri kritisiert, dass sowohl Nichtregierungsorganisationen als auch die indigenen Organisationen selbst mit der Durchführung von sogenannten integrierten Entwicklungsprojekten den ‚Entwicklungsdiskurs‘ übernommen haben und so dazu beitragen, dass die Fähigkeiten und das Wissen der Indigenen Völker, ihre Probleme autonom zu lösen, untergraben werden.

Man muss hier allerdings anmerken, dass für viele Völker im Tiefland und für alle im südamerikanischen Hochland und in Zentralamerika die traditionellen „Entwicklungsoptionen“ nicht mehr greifen, weil durch Kolonialisierung und Marginalisierung die Bedingungen dafür zerstört wurden und weil sich andere Bedürfnisse durch den Kontakt mit der Mehrheitsgesellschaft herausgebildet haben. Es gibt aber auch Beispiele, wo indigene Gemeinschaften und Organisationen den Spagat zwischen der Weiterentwicklung eigener Wirtschaftsweisen und den sich verändernden äußeren Bedingungen versuchen. Im Folgenden werden einige kurz skizziert.

Die Schwefelmine Puracé (Cauca)

In Kolumbien leiden die indigenen Völker unter der politischen und wirtschaftlichen Ausgrenzung und dem seit Jahrzehnten dauernden Bürgerkrieg, der Gewalt der Drogenmafia und der Paramilitärs. Trotzdem haben indigene Völker eigene wirtschaftliche Alternativen entwickelt.

Seit dem Jahre 2000 gibt es die Empresa Minera Indígena del Cauca. Der *cabildo* (Dorfrat) des *resguardo* (Gebiet unter indigener Verwaltung) hat die Schwefelmine im Cauca übernommen, nach dem der bisherige Betreiber Konkurs beantragte und damit über 300 Familien (von 1129 in dem Dorf) Einkommensverlust drohte.

RATHGEBER (2002) hebt drei positive Effekte der Minenrettung hervor:

- Ein neues Nachhaltigkeitskonzept soll die Betriebsrenten und die Arbeitsplätze sichern und die sozialen Beziehungen und die kulturelle Eigenständigkeit der Gemeinschaft garantieren.
- Die Umweltschäden werden reduziert und die Altschäden sollen nach und nach beseitigt werden.
- Der Betrieb soll so organisiert werden, dass „eine gemeinsame Schnittstelle von betriebswirtschaftlicher Notwendigkeiten und kulturell abgestimmter Arbeitsrhythmik gefunden wird, die gewinnorientiertes Produzieren zulässt.“ (RATHGEBER, 2002:176)

Nach Übernahme der Mine hat sich der Produktionsablauf verändert, Arbeitsrhythmus und Produktausstoß wurden verlangsamt. In den ersten Jahren nach der Übernahme hat der Betrieb seine Produktion gegenüber den Vorjahren wieder erhöht. Jetzt soll die Produktion nicht weiter gesteigert werden, um eine längerfristige Existenz der Mine und einen schonenderen Abbau zu ermöglichen. Für Rathgeber ist es ein Beispiel „vom Vermögen der Indígenas, Strategien zur Bewältigung einer sozialen und wirtschaftlichen Krise im Kontext ihrer kulturellen Leitbilder zu bewerkstelligen.“ (2002:176). Es wäre interessant zu beobachten, ob dies gelingt und sich eine indigene Vorstellung von Unternehmertum herausbilden kann oder ob diese Beispiel nur ein weiteres von mehr oder minder erfolgreichen Betriebsübernahmen, wie sie in vielen Teilen der Welt durch die Beschäftigten stattfinden, sein wird.

Amazon Gas

Die Frage nach einem indigenen Unternehmertum wirft auch geht das Beispiel Amazon Gas auf, das sich noch in der Planungsphase befindet. Amazon Gas ist ein gemeinsames Unternehmen von der ecuadorianischen Konföderation der indigenen Völker des Tieflandes, CONFENIAE, und einem indigenen kanadischen Unternehmen. Ziel des Unternehmens ist die Nutzung und der Verkauf von Erdgas, das auf mehreren Erdölfeldern von Petroecuador als Nebenprodukt anfällt und bisher lediglich abgefackelt wurde. Amazon Gas ist momentan im Entstehungsprozess, so dass über Erfolg oder Misserfolg noch keine Bilanz gezogen werden kann. Es ist allerdings ein Experiment, das großen Einfluss auf die wirtschaftliche Situation der indigenen Organisation CONFENIAE und der nutznießenden indigenen Dörfer haben wird.

Weitere Beispiele

Es gibt mehrer Beispiele über die Nutzung und Vermarktung von Waldprodukten, die über Nischenmärkte in den Ländern aber auch in den USA und Europa abgesetzt werden. So kauft die Kosmetikkette „Body Shop“ mit Hauptsitz in England Paranussöl direkt von den Kayapó Dörfern A-Ukre und Pukanuv in Brasilien für die Herstellung von Cremes und von den Nahnu aus Mexiko Sisalmassagehandschuh zum Verkauf in den Läden. Diese direkten Handelsbeziehungen laufen in der Außendarstellung von Body Shop unter dem Schlagwort „Hilfe durch Handel“: den Dörfern soll dadurch der Zugang zum Markt und zum Aufbau weiterer Geschäftsbeziehungen erleichtert werden. Allerdings wird von dem Unternehmen kritisch angemerkt, dass man das Interesse der Kundinnen an „Hilfe durch Handel“ Produkten überschätzt hat⁶. Direkt vermarktete Produkte indigener Völker aus Lateinamerika bedienen in Europa nur einen sehr kleinen Markt.

Andere Beispiele für indigene Wirtschaftsunternehmen sind lokale und regionale Tourismusprojekten, oder die Entwicklung von eigenen, zum Teil lokalen Creditsystemen. PLANT (2002) kommt zu dem Schluss, dass in ganz Lateinamerika sich ein „indigenes“ Unternehmertum auszubilden beginnt. Damit ist in erster Linie die Herausbildung von eigenen Vermarktungsstrukturen wie bei den K'iche in Guatemala, der Aufbau von eigenen *bancos comunales* in mehreren Ländern oder der Aufbau von eigenen kleinen Tourismusunternehmen in Ecuador gemeint. Der Aufbau eigener wirtschaftlicher Unternehmen in Lateinamerika hat weder das Ausmaß der indigenen Unternehmen in Kanada,

⁶ Siehe www.the-body-shop.de.

Australien oder Neuseeland angenommen noch hat es die Unterstützung erfahren, die zum Beispiel die indigenen Unternehmen in Kanada durch die Regierung erhalten haben.

Ansätze der EZ

Im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit wurde von Seiten der Weltbank aber auch von der Interamerikanischen Entwicklungsbank das Konzept des „Ethnodevelopment“ oder auch „Development with identity“ zum Leitbild für die Zusammenarbeit mit indigenen Völkern erhoben. Dieses Konzept wurde ursprünglich von der UNESCO entwickelt und beinhaltet die Verbesserung der Lebensqualität indigener Völker durch folgende Elemente zu erreichen (PARTRIDGE & UQUILLAS, 1996).

- (1) Verbesserung des Zugangs zu sozialen Dienstleistungen und natürlichen Ressourcen unter besonderer Berücksichtigung indigener Formen der Landnutzung und des Landbesitzes,
- (2) Stärkung indigener Kulturen, Gemeinschaften und sozialen Organisationen
- (3) Stärkung indigener Kapazitäten, ihre eigenen Entwicklungsprojekte zu entwerfen und zu managen.

Die Weltbank

Im Rahmen dieses Ethnodevelopmentkonzeptes hat die Weltbank bisher einige wenige Projekte durchgeführt, die sich ausschließlich an die indigene Bevölkerung richten. Eines davon ist, PRODEPINE⁷ (Proyecto de Desarrollo de los Pueblos Indígenas y Afroecuatorianos in Ecuador), dessen erste Phase mittlerweile abgeschlossen ist. Inhalt des Projektes waren

- Maßnahmen zur Stärkung der indigenen Organisationen und der staatlichen Institution für indigene Völker, dem Consejo de Desarrollo de las Nacionalidades y Pueblos Indígenas de Ecuador CODENPE;
- Management natürlicher Ressourcen, vor allem Boden- und Wasserschutz, Wiederaufforstungen, Management der Mangrovegebiete, Sicherung von Landrechten. Im Hochland erfolgte die Sicherung von Landrechten durch den Kauf von Parzellen;
- Investitionen in ländliche Vorhaben, hier wurden unterschiedliche Kleinmaßnahmen sowie Vorstudien für langfristige Vorhaben finanziert.

Das Projektmanagement lag in der Hand eines Steuerungsgremiums, das sich aus Vertreter/innen der Regierung und der indigenen und afroecuadorianischen Organisationen zusammensetzte. Dies hat zwar den Planungs- und Umsetzungsprozess verlangsamt, aber entscheidend zur Nachhaltigkeit des Projektes beigetragen (UQUILLAS & NIEUWKOOP, 2003). Die indigenen Gemeinschaften und ihre Organisationen waren nicht nur die Zielgruppe sondern die zentralen Akteure des Projektes. Das Projekt ist von der Weltbank positiv als Beitrag zur Armutsreduzierung von Indigenen beurteilt worden⁸ und soll in einer zweiten Phase weitergeführt werden.

Die deutsche EZ

In der Zusammenarbeit der deutschen EZ mit indigenen Völkern spielt die Förderung indigener Wirtschaftsprojekte nur eine geringe Rolle. Die Unterstützung von angepassten Wirtschaftsweisen ist jedoch integraler Bestandteil mehrerer Projekte. . Beispielhaft werden einzelne Projekt im folgenden erwähnt:

Pilotprogramm zur Bewahrung der tropischen Regenwälder Brasiliens (PPG 7)

⁷ PRODEPINE wird von dem International Fund for Agricultural Development und der Inter- American Foundation kofinanziert.

⁸ Zur weiteren Information über das Projekt siehe Uquillas & Nieuwkoop (2003) und Griffiths (2000)

Das Pilotprogramm, das noch bis 2008 läuft, ist der Versuch, die wirtschaftlichen Interessen an der Entwicklung der brasilianischen Regenwaldregion mit dem Schutz des Waldes in Einklang zu bringen. In dem Programm werden Förder- und Schutzprogramme durchgeführt, die von der Demarkierung indigener Territorien, über die Förderung indigener wirtschaftlicher Kleinprojekte bis zu Initiativen zur Vermarktung organischer Produkte reicht.

Ngöbe Buglé

Das Projekt „Management der natürlichen Ressourcen im Gebiet Ngöbe“ der Nationalen Umweltbehörde (ANAM) mit technischer und finanzieller Unterstützung der GTZ arbeitete von 1993 bis 2004 in der Comarca Ngöbe-Buglé. Ziel des Projektes war es, einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung zu leisten und die Bevölkerung zu unterstützen, sich in die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes unter Erhalt ihrer Identität zu integrieren.

Über die Förderung von nachhaltigen Produktionssystemen, Qualitätsverbesserung der Produktion (hauptsächlich Kaffee und Kunsthandwerk), Unterstützung bei der Organisation in Erzeugergemeinschaften und bei der Suche nach Vermarktungsmöglichkeiten, wurden kurze Vermarktungsketten aufgebaut, die den indigenen Bauern und Bäuerinnen eine deutliche Einkommenssteigerung erbrachte. Die Vermarktung von Kaffee und Kunsthandwerk auf dem regionalen Markt und der Export von Bio-Kaffee sichern die Abnahme der Produktion. Neben den wirtschaftlichen Erfolgen ist das sichtbar gesteigerte Selbstbewusstsein und die verbesserte Verhandlungsfähigkeit der Ngöbe-Bevölkerung ein weiteres Ergebnis.

Die kanadische EZ

Zum Schluss sei noch kurz auf die kanadische Entwicklungszusammenarbeit hingewiesen. Das spezifische der kanadischen EZ ist, dass sie im Rahmen des Indigenous Peoples Partnership Programme gezielt gemeinsame Vorhaben von indigenen kanadischen Organisationen und Unternehmen mit ihren lateinamerikanischen indigenen Partnern fördert. Indigene Organisationen in Lateinamerika sollen direkt von den Erfahrungen der indigenen Völker in Kanada profitieren und in ihre eigene Praxis umsetzen können. Es hat auf der einen Seite Elemente einer „Auslandsförderung“ kanadischer indigener Unternehmen, zum Beispiel von Beraterfirmen. Andererseits haben indigene Organisationen in Lateinamerika dadurch die Möglichkeit, Erfahrungen anderer indigener Organisationen im Aufbau von Unternehmen kennen zu lernen und eventuell produktiv für ihre Arbeit zu nutzen. So stellt sich die Frage, ob nicht die gezielte Förderung kanadischer indigener Betriebe durch die Regierung und die Unterstützung bei der (Auslands-)Vermarktung durch die Organisierung von Messen u.ä. nicht auch gangbare Maßnahmen in Lateinamerika wären.

Schlussbetrachtung

Zur Verbesserung der Chancen indigener Völker ist der erste Schritt, der notwendigerweise durch die Nationalstaaten erfolgen muss, die rechtlichen Rahmenbedingungen zur Sicherung der vollen Menschenrechte der indigenen Bevölkerung zu schaffen. Darüber hinaus muss das Eigentum an indigenem Land und seiner natürlichen Ressourcen eindeutig durch Gesetze und durch Überwachungsmaßnahmen abgesichert sein. Das Vorhandensein von eindeutigen Grenzen und Landtiteln ist jedoch im Umkehrschluss keine ausreichende Voraussetzung für ökonomische Entwicklung. Der Staat ist die Institution, die die rechtlichen Mechanismen und die physische Infrastruktur bereitstellen muss, die notwendig sind, damit dauerhafte selbstbestimmte Entwicklung stattfinden kann.

Auch wenn es vordringlich die Aufgabe des jeweiligen Staates ist, die indigene Rechte abzusichern und Voraussetzungen zu schaffen, um die (ökonomische) Benachteiligung indigener Völker zu überwinden, so kann die EZ – in bescheidenem Maße - dazu beitragen, die Marginalisierung der indigenen Völker zu lindern durch:

- Gezielte Förderung indigener Unternehmen, Kooperativen und Erzeugergemeinschaften. Dazu kann die Qualitätsverbesserung der Produktion und der Zugang zu einer verbesserten nationalen und internationalen Vermarktung genauso gehören wie die Weiterqualifizierung im Managementbereich zur Leitung von Unternehmen;
- Stärkung von kurzen Produktions- und Vermarktungsketten mit möglichst wenig Zwischenhändlern;
- Beitrag zur verbesserten Bildung – neben der Grundbildung vor allem im Bereich der beruflichen Weiterbildung und universitären Ausbildung (z.B. Stipendienprogramme);
- Nachhaltige integrierte Regionalentwicklung;
- Unterstützung der indigenen Völker und ihrer Organisationen bei der Erarbeitung von strategischen Entwicklungsplänen, um Visionen und Wirtschaftsalternativen zu entwickeln;
- Schaffung von Foren, auf denen über alternative Entwicklungsmöglichkeiten nachgedacht und debattiert werden kann.

Eine gezielte Förderung indigener wirtschaftlicher Projekte ist dann sinnvoll, wenn sie die Anstrengungen zur Sicherung der Eigenversorgung unterstützen. Sie sind in marginalen Regionen sinnvoll, die mit besonders schwierigen Ausgangsbedingungen konfrontiert sind. Ferner sollten die indigene Völker privilegiert unterstützt werden, die nur über geringe Erfahrungen im Umgang mit dem Markt und seinen Mechanismen verfügen. Sie müssen bei ihren Versuchen sich in diese Mechanismen einzufinden begleitet werden. So bedarf es besonderen Wissens um indigene Produkte, wie Webtextilien und Keramiken auf dem Markt zu etablieren. Bei diesen Fördertypen stellen sich auch Fragen zum Schutz von indigenem intellektuellem, materiellem und nicht-materiellem Eigentum. Zahlreiche andere Maßnahmen, wie die Gewährung von speziellen Krediten oder Beratungsleistungen, die im Rahmen von Ressourcenschutzprogrammen oder im Rahmen von Kleinbauernförderung durchgeführt werden, sollten sensibel auf den Beratungsbedarf indigener (Dorf-) Gemeinschaften eingehen und mit deren besonderen Bedingungen bedenken. Gleichzeitig sollte das *Empowerment* und die Schulung von indigenen Organisationen verstärkt, damit sie in die Lage versetzt werden, selbst langfristig Maßnahmen zu steuern und zu begleiten.

Im Andenhochland, wo die Lebenssituation der indigenen und nicht-indigenen Bevölkerung sich kaum voneinander unterscheidet, ist abzuwägen, ob ein regionaler Ansatz nicht sinnvoller als ein ethnisch begründeter ist.

Wirtschaftsförderungsprojekte und Staatsmodernisierungsprogramme, die an sozial gerechteren Rahmenbedingungen arbeiten, sollten indigene Völker als zentrale Akteure wahrnehmen und in ihrer Planung und Umsetzung angepasste Aktivitäten für die indigene Bevölkerung berücksichtigen.

Bleibt noch anzumerken, dass Projekte mit indigener Bevölkerung nicht kurzfristig nachhaltig sind, selbst dann nicht, wenn sie gut entworfen sind. Sie verlangen ein Engagement, das zumeist über den Zeit- und Planungshorizont von Entwicklungsprojekten hinausgeht.

Bibliografie

COORDINADORA DE LAS ORGANIZACIONES INDÍGENAS DE LA CUENCA AMAZÓNICA (COICA) & OXFAM AMÉRICA, 1996: Amazonía: Economía indígena y mercado. Los desafíos del desarrollo autónomo, Quito

ENSMINGER, J., 1990: Co-opting the Elders: The Political Economy of State Incorporation in Africa. In: American Anthropologist, 92: 662 - 675

GRADE (Grupo de Análisis para el Desarrollo), 2002: Etnicidad, pobreza y exclusión social: la situación de la población indígena urbana en Perú. Reporte preparado para el Banco Mundial, Lima.

GRIFFITHS, T., 2000: World Bank Projects and Indigenous Peoples in Ecuador and Bolivia, Paper im Auftrag des Forest Peoples Programme & Bank Information Center, Workshop: Indigenous Peoples, Forests and the World Bank, Washington, D.C., 9.-10.Mai 2000

LEHM, Z., 2002: Avizorando los retos para los pueblos indígenas de América Latina en el nuevo milenio: Economía indígena y mercado en la Amazonía Andina: Avances, limitaciones e retos. In: SMITH, R. C.: A Tapestry Woven from the Vicissitudes of History, Place and Daily Life. Envisioning the Challenges for Indigenous Peoples of Latin America in the New Millenium. Lima, Peru, CD-Rom

LINDIG, W, MÜNDEL, M. 1985: Die Indianer, Bd.2 Süd- und Mittelamerika, dtv

LOPEZ RAQUEQ, CRISOSTOMO, 2004: unveröffentlichte Studie im Auftrag der GTZ

NAASE, K. M., 1998: Knappheit und Kooperation. Wirtschaftliche Handlungsrationalität indianischer Kleinbauern in den südbolivianischen Anden. Bonner Amerikanistische Studien, Band 29, Markt Schwaben

NAASE, K. M., 2001: Waq̄e y Cacicato – Continuidad y cambio institucional en una comunidad andina del sur de Bolivia. In: Revista T'inkazos (revista boliviana de ciencias sociales). T'inkazos virtual, Nr. 10 , Online-Publikation (www.pieb.org). La Paz

PATRIDGE, W. L., UQUILLAS, J.E., 1996: Including the excluded: ethnodevelopment in Latin America, World Bank, Paper presented at the Annual World Bank Conference on Development in Latin America and the Caribbean, Bogotá, 1996

PLANT, R., 2002: Latin America's Multiculturalism: Economic and Agrarian Dimensions, in: Sieder, R.: Multiculturalism in Latin America, Institute of Latin America Studies, U.K.

PLATTNER, S., 1989: Introduction. In: Plattner, S. (Hrg.): Economic Anthropology. Stanford

POLANYI, K., 1979: Ökonomie und Gesellschaft. Frankfurt/M.

Poverty Reduction Strategy Paper, Republik Bolivien, 2001,
<http://poverty.worldbank.org/files/boliviaprsp.pdf>

Psachropoulos, G, Patrinos, H. A., 1994: Conclusion, in: Psachropoulos, G, Patrinos, H. A. (Hg.): Indigenous People and Poverty in Latin America. An empirical analysis (World Bank Regional and Sectoral Studies). Washington, 205-218.

RATHGEBER, T., 2002 : Nachhaltigkeit in Kolumbien : Indigene Experimente in Zeiten des Krieges, in : Ströbele-Gregor, J. (Coor): Dossier: Nuevas Tendencias de los movimientos indígenas en los Países Andinos y Guatemala al comienzo del nuevo siglo, INDIANA 17/18. Berlin

SCHRÖDER, P., 1999: PDI, aspectos de sua implementação, análise e recomendações. Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), Brasília, Fortaleza

SCHRÖDER, P., 1999: Os índios são 'participativos'? As bases sócio-culturais e políticas da participação de comunidades indígenas em projetos e programas. In: KASBURG, C. & GRAMKOW, M. (Hrg.): Demarcando terras indígenas: experiências e desafios de um projeto de parceria. Brasília

SCHRÖDER, P., 2003: Economía Indígena. Situação atual e problemas relacionados a projetos indígenas de comercialização na Amazônia legal. Recife

STAVENHAGEN, R., 2003: Informe del relator especial sobre la situación de los derechos humanos y libertades fundamentales de los indígenas, Vereinte Nationen

STEELE, Diane, 1994: Guatemala, in: Psachropoulos, G, Patrinos, H. A. (Hg.): Indigenous People and Poverty in Latin America. An empirical analysis (World Bank Regional and Sectoral Studies). Washington, 97-126.

TOVAR, M., 1999; Perfil de los Pueblos Indígenas de Guatemala, Weltbank –RUTA

UQUILLAS, J.E., van Nieuwkoop, M., 2003: Social Capital as a Fector in Indigenous Peoples Development in Ecuador, World Bank, Sustainable Development Working Paper No.15

VAN DEN BERG, M.H.J., 2000: Mainstreaming Ethnodevelopment, Poverty and Ethnicity in World Bank Policy, Conference Paper “Towards a New Political Economy of Development”, University of Sheffield, 4.-6.Juli 2000

VITERI GUALINGA, C., 2004, Visión Indígena del desarrollo en la Amazonía, Konferenzpapier:

WELTBANK, 1991: Indigenous Peoples - Operational Directive 4.20, September 1991.

WELTBANK, 2004: Project Appraisal for a second indigenous and afro-ecuadorian peoples development project (PRODEPINE II)

ZARATE HERNANDES, J. E., 2002: Economías indígenas en México. Retos y Perspectivas ante el nuevo milenio. In: SMITH, R. C.: A Tapestry Woven from the Vicisitudes of History, Place and Daily Life. Envisioning the Challenges for Indigenous Peoples of Latin America in the New Millenium. Lima, Peru, CD-Rom

Mögliche O-Ton Zitate, die in dem Text aufgegriffen werden können

Fomento Económico.- La creación de pequeñas empresas como, prestamos para el desarrollo de la textilería, la cerámica, elaboración de alimento balanceado y producción de forrajes para la creación de ganado lechero por ejemplo.

Froilán Condori, Quichua, Bolivien

En el fomento económico se deberá dar apoyo a los sistemas de economía solidaria, los cuales son verdaderas redes familiares de producción, industrialización, comercio y banca a pequeña escala. El fomento económico deberá orientarse a fortalecer estas redes familiares, comunitarias. Todo esto con criterios ecológicos de sostenibilidad en el tiempo.

Autor ¿?

Fortalecimiento a la formulación e implementación de los planes de vida y planes de ordenamiento territorial que viene desarrollando

Indígena Kolumbien